



FRICKTAL

AARGAU, FRICK-LAUFENBURG, RHEINFELDEN-MÖHLIN

Es braucht mehr Pflegebetten - dereinst

Laufenburg Die Abbaupläne des Gesundheitszentrums sorgen für Unmut - und führen zur Frage: Was kommt danach?

VON THOMAS WEHRLI

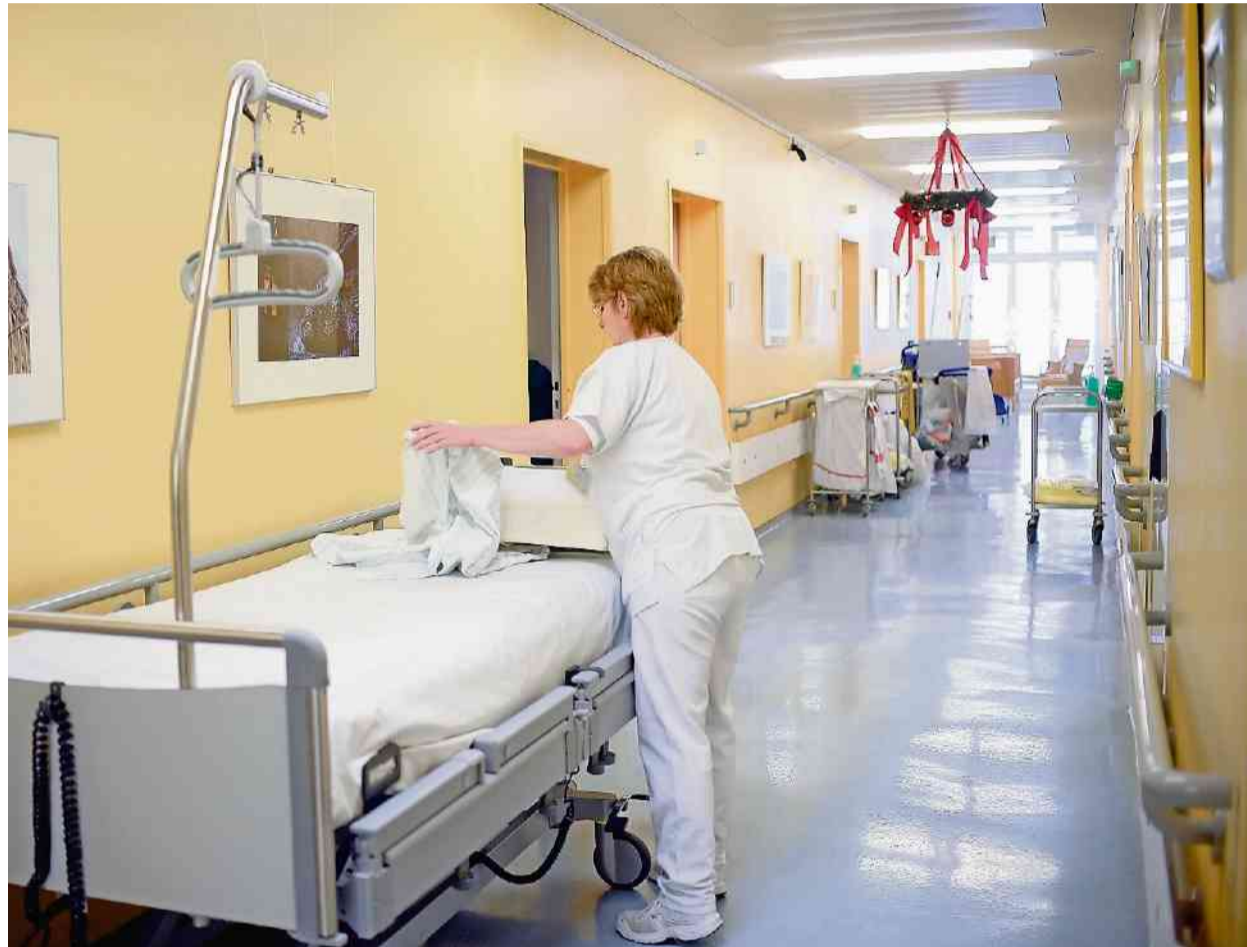
Mit der (Hiobs-)Botschaft des Gesundheitszentrums Fricktal (GZF), dass das medizinische Angebot in Laufenburg massiv zurückgefahren wird, ist es so wie mit dem Zahnarztbesuch: Man weiss, dass er ansteht - und schiebt ihn möglichst weit von sich. So hält sich denn auch die Überraschung, dass das Leistungsangebot am Spital Laufenburg überprüft und vermutlich stark gekürzt wird, in Grenzen. Die Enttäuschung, dass es nun kommt, wie man es vermutet hat, ist in und um Laufenburg verständlicherweise dennoch gross. Ebenso der Unmut (siehe Artikel unten).

Derzeit beschäftigen vor allem zwei Fragenkomplexe: Erstens, wie stark dieser Einschnitt sein wird. Das GZF prüft in den nächsten Monaten zwei Szenarien. Bei Szenario 1 wird die stationäre Chirurgie in Rheinfelden konzentriert. In Laufenburg verbleiben die stationäre Medizin, das Pflegeheim und das ambulante Angebot. Bei Szenario 2 behält Laufenburg lediglich das Pflegeheim und eine ambulante Sprechstunde. Überprüft wird auch, ob am Standort Laufenburg weiterhin eine Notfallaufnahme betrieben wird. Was das GZF indes bereits klar sagte: Der Status quo ist keine Option (AZ vom 9. April).

Der zweite Fragenkomplex, der ebenfalls beschäftigt, betrifft das «Wie weiter?». Konkret: Was passiert mit dem Personal, das in Laufenburg arbeitet, und was mit den leeren Betten respektive den frei werdenden Räumen? Für beide Fragen hat das GZF noch keine Antwort; das sei Teil der Analyse. Das nun bis Ende Juni gemacht werde, heisst es beim GZF.

Spricht man indes mit Politikern im Fricktal, so fällt auf die Frage, was denn am Standort Laufenburg Sinn mache, die gleiche Antwort: ein Pflegeheim. Ein solches führt das GZF in Laufenburg wie in Rheinfelden bereits. Grossrat Roland Agustoni (GLP, Rheinfelden) sieht in einer Umnutzung grosses Potenzial. Zwar habe man im Fricktal derzeit genügend Pflegeplätze, doch der Bedarf sei angesichts der demografischen Entwicklung ausgewiesen. Insofern, so Agustoni, müsse der Standort Laufenburg nicht als Verlierer dastehen, sondern könne als Gewinner aus der Umstrukturierung hervorgehen.

Auch Grossrätin Gertrud Häseli (Grüne, Wittnau) sieht die Zukunft von Laufenburg im Bereich der Geriatrie. Ihr schwebt ein umfassendes Angebot vor, dem auch ein Hospiz angegliedert sein



«Leere Betten sind die teuersten», sagt Andre Rotzetter. Im Fricktal sind diese selten.

BRITTA PEDERSEN/DPA/KEYSTONE

649

Pflegebetten gab es Ende September 2017 im Fricktal. 628 davon waren belegt. Das entspricht einer Auslastung von 96,8 Prozent. Die Betten im Fricktal sind damit überdurchschnittlich gut ausgelastet.

könnte. Sie ist sich bewusst, dass die politischen Rahmenbedingungen dafür nicht ideal sind. «Diese können aber geändert werden», ist sie überzeugt. Das heisst: «Das Thema muss auf die politische Agenda gehievt werden, damit die Finanzierung der Hospize gesichert wird.»

Hohe Auslastung

Die zentrale Frage allerdings ist eine grundlegende: Braucht das Fricktal überhaupt mehr Pflegebetten? Denn eines ist für Andre Rotzetter, Grossrat (CVP, Buchs) und Geschäftsführer des Vereins Altersbetreuung im Oberen Fricktal (VAOF), klar: «Was wir nicht brauchen können, sind leere Betten. Das sind die mit Abstand teuersten Betten.» Der VAOF führt in Frick und Laufenburg je ein Alterszentrum mit zusammen 211 Plätzen.

Aktuell ist das Fricktal mustergültig unterwegs, wie eine Erhebung des Planungsverbandes Fricktal Regio zeigt. Von den 649 Pflegebetten, die Ende September

2017 gemeldet waren, sind 628 belegt. Das entspricht einer Quote von 96,8 Prozent - was deutlich über dem Aargauer Schnitt von 94 Prozent (Stand 2016) liegt. Empfohlen wird den Regionen vom Departement für Gesundheit und Soziales eine Auslastung von 97 bis 98 Prozent - das Fricktal macht hier also eine Ziellandung.

Dies hat zum einen mit der koordinierten Planung - Fricktal Regio und die Anbieter arbeiten Hand in Hand - sowie einer realistischen Annahme zu tun, wie viele Senioren je in ein Pflegeheim müssen. Diese Pflegeplatzquote, aufgrund derer der Kanton die Zahl der Pflegeplätze festsetzt, lag im Fricktal bis 2016 bei 16,7 Prozent der über 80-Jährigen und wurde dann auf Antrag von Fricktal Regio auf 16,2 Prozent gesenkt.

Diese Senkung könne auch als Zeichen gewertet werden, dass im Fricktal die Strategie «ambulant vor stationär» zu greifen beginne, sagt Judith Arpagaus, Leiterin der Geschäftsstelle von Fricktal Regio. Mit der Senkung der Pflegeplatzquote «ha-

ben wir auch der Entwicklung Rechnung getragen, dass die Senioren immer später in ein Heim eintreten und entsprechend auch immer kürzer bleiben», sagt Rotzetter. Die «klassischen Kunden» - das Ehepaar, das zusammen ins Heim zieht und hier mehrere Jahre verbringt; der Alleinstehende, der ins Heim eintritt, um den Haushalt nicht mehr selber führen zu müssen - «gibt es kaum mehr», so Rotzetter. Welche Dynamik hier im Spiel ist, zeigt der Gesundheitspolitiker am Beispiel des Alterszentrums Bruggbach in Frick auf: Hier starben zwischen November und Februar 22 Bewohner. Das entspricht fast einem Fünftel der Bewohner.

Bis 2035 braucht es 300 Betten

Klar sei aber auch, so Rotzetter, dass es mittelfristig im Fricktal mehr Pflegebetten brauche. Grund ist der demografische Wandel; die Zahl der über 80-jährigen Fricktaler wird von aktuell rund 3500 auf knapp 8300 im Jahre 2035 ansteigen. Gemäss der beim Kanton eingereichten Angebotsplanung - sie wurde letztmals 2016 aktualisiert - fehlen im Fricktal 2025 115 Betten (Bettenbedarf: 915). 2030 beträgt das minus 235 (Bedarf: 1135) und 2035 sogar 303 (Bedarf: 1040).

Mit anderen Worten: Es hat Potenzial für zusätzliche Pflegebetten. Die Option, dass das Spital Laufenburg künftig primär als Pflegeheim genutzt wird, besteht also. Nur: «Heute haben wir erst 2018 - und heute haben wir ein leichtes Überangebot», mahnt Rotzetter zur Vorsicht. Zumal es gerade im Altenpflegebereich schwierig sei, Prognosen zu machen. Rotzetter verdeutlicht es an einem Beispiel: Vor ein paar Jahren war der Ruf nach zusätzlichen Demenzbetten in der Region wie im Kanton laut. «Aktuell haben wir Mühe, diese Betten zu füllen», so Rotzetter.

Der Gesundheitspolitiker, der in der 15-köpfigen Grossratskommission «Gesundheit und Sozialwesen» sitzt, warnt zudem vor zu einfachen Umsetzungsvorstellungen. Man könne nicht einfach die Spitalzimmer mit älteren Personen belegen. Denn niemand wolle in einer Spitalatmosphäre leben. «Ein Pflegeheim braucht ganz andere Strukturen als ein Spital.» Diese müssen zuerst aufgebaut werden. Zudem seien die Bewohner deutlich anspruchsvoller als früher. «Wer Erfolg am Markt haben will, muss ein attraktives Angebot zu guten Preisen anbieten», sagt Rotzetter. Dies sei gerade jetzt, wo kantonsweit mehrere hundert Betten leer stünden, «unabdingbar».

«Wir brauchen das Spital unbedingt»

Laufenburg Der geplante Abbau am Spital sorgt bei Hausärzten für Unmut. Markus Aellig fordert vom Gesundheitszentrum Fricktal (GZF) Gespräche an einem runden Tisch.

VON MARC FISCHER

Die Zukunft des Spitals Laufenburg liegt den Hausärzten im Bezirkshauptort am Herzen. Von den Abbauplänen haben die Mediziner alles andere als erfreut Kenntnis genommen. «Wir haben gewusst, dass beim GZF Überlegungen für die Zukunft angestellt werden. Vom Ausmass der Pläne wurde ich aber überrascht», sagt etwa Thomas Bleile. Er sei unzufrieden mit den vorgestellten Szenarien des GZF, so Bleile weiter. Auch sein Laufenburger Hausarztkollege Markus Aellig ist über die Abbau-

Pläne nicht glücklich. Der Ruf der Chirurgie in Laufenburg habe sich in den letzten Jahren «gewaltig verbessert», betonen die beiden Hausärzte unisono. «Die Patienten aus der Region wissen, dass sie in Laufenburg kompetente Betreuung in ihrer Nähe bekommen.» Unterstützung erhalten Aellig und Bleile von Oliver Kempe von der Gemeinschaftspraxis in Sisseln. «Ich habe stets gerne und gut mit dem Spital Laufenburg zusammengearbeitet.» Er wäre deshalb sehr traurig, wenn die vom GZF angedachten Szenarien - insbesondere Szenario 2 mit dem Wegfall der stationären Medizin - umgesetzt würden.

Patienten machen sich Sorgen

In letzter Zeit hätten sich auch jüngere Patienten wieder vermehrt für Operationen in Laufenburg einweisen lassen, so Aellig weiter. «Sie wünschen sich sonst eher das Unispital in Basel als Behandlungsort. Rheinfelden als Wunsch-Spital höre ich dagegen

«Ich bin daran, die Menschen dafür zu sensibilisieren, dass es um ihr Spital geht.»

Markus Aellig Hausarzt

kaum.» Für ältere Patienten sei die Distanz ein noch wichtigeres Argument. «Hier könnte es sein, dass künftig mehr Patienten das Spital Leuggern wählen.»

In den beiden Laufenburger Hausarztpraxen sind die GZF-Pläne denn auch ein Thema unter den Patienten. «Viele machen sich Sorgen. Sie sprechen mich auf die Pläne an und haben viele Fragen», sagt Thomas Bleile. Und Aellig ergänzt, Patienten hätten ihm gegenüber auch schon ihr Unverständnis über die Pläne des GZF geäussert.

Noch wichtiger als der Erhalt der stationären Chirurgie ist für Aellig und Bleile aber die Zukunft der Notfallaufnahme. «Wird sie geschlossen, führt das zu einer Unterversorgung im oberen Fricktal», ist Aellig überzeugt. Die Hausärzte könnten den Wegfall nicht kompensieren. Bleile pflichtet dieser Aussage bei: «Ich kenne keine Hausarztpraxis im oberen Fricktal, die genügend Kapazitäten hat, um einen

Verlust der Notfallabteilung aufzufangen. Wir brauchen das Spital unbedingt.»

Markus Aellig ist bereits aktiv geworden. Er hat der Verwaltungsratspräsidentin des GZF einen Brief geschrieben. «Darin habe ich sie aufgefordert, alle Hausärzte aus dem oberen Fricktal zu Gesprächen über die Zukunft zusammenzubringen.» Thomas Bleile unterstützt diese Forderung. Man müsse nun miteinander reden, um eine Lösung zu finden. «Eine Lösung zum Wohl der Bevölkerung im oberen Fricktal», wie Bleile betont. In den Gesprächen würden die Hausärzte sicher klar sagen, «dass wir uns wünschen, dass das Spital erhalten bleibt», sagt Oliver Kempe. Er gehe auch davon aus, dass sich die Bevölkerung ähnlich äussern werde. Auch die beiden Laufenburger Hausärzte erhoffen sich, dass die Bevölkerung im oberen Fricktal für das Spital Laufenburg kämpft. «Ich bin daran, die Menschen dafür zu sensibilisieren, dass es um ihr Spital geht», so Aellig.